

**Netzwerk Kulturelle
Bildung und Integration**

.....
**Dokumentation des
Vierten Treffens**

5. und 6. November 2015



**Stiftung
Genshagen**

Kunst- und
Kulturvermittlung
in Europa



**Dokumentation des Vierten Treffens des
Netzwerks *Kulturelle Bildung und Integration*
am 5. und 6. November 2015
in der Stiftung Genshagen
*Kunst- und Kulturvermittlung in Europa***

Vorwort

Durch das diesjährige Programm unseres Netzwerktreffens zog sich als roter Faden die Vision, die die Netzwerkmitglieder für eine Kulturinstitution in der veränderten Stadtgesellschaft entwickeln wollen. Aufbauend auf dem Netzwerkprozess der letzten drei Jahre, welcher die notwendigen interkulturellen Öffnungsprozesse der Kulturinstitutionen fokussierte, richteten wir während des Treffens in diesem Jahr den Blick in die Zukunft: Wie können diversitätsorientierte und am demografischen Wandel ausgerichtete Entwicklungsprozesse in Kultureinrichtungen gestaltet werden? Welche Perspektiven haben junge Kunstschaffende auf die Kultureinrichtungen von morgen? Wie sollten strukturelle Kooperationsmodelle – die auf eine langfristige Einbindung des Themas »Flucht« in die programmatische Ausgestaltung der Einrichtungen abzielen – aussehen? Was leisten von Kultureinrichtungen durchgeführte Stadtraumprojekte als Teil von Öffnungsprozessen? Welche Möglichkeiten partizipativer Programmgestaltung gibt es? Wie stellen wir uns die Programmentwicklung in einer Kulturinstitution der Zukunft vor?

Wir haben erstmals die Zukunftsakademie (ZAK) NRW eingeladen, die entlang dieser Fragen einen offenen Programmteil konzipiert hat. Flankierend entwickelte der Theaterregisseur und Autor Oliver Kontny in seinem Eröffnungsvortrag seine Vision einer Kulturinstitution. Auf die Thesen reagierte Birgit Lengers als Vertreterin des Deutschen Bühnenvereins und Leiterin des Jungen Deutschen Theaters in Berlin. Am Abend führte Romeo Franz ein Gespräch mit Manolito Mario Franz, Tenor (Lampertheim) und Aaron Weiss, Pianist und Komponist (Ludwigshafen). Am Morgen des nächsten Tages stellte Volkan Türeli die Akademie der Autodidakten am Ballhaus Naunynstrasse (Berlin) mit Auszügen aus der »Kiez-Monatsschau« vor. Auf der Basis unserer Umfrage nach den konkreten Aktivitäten zur interkulturellen Öffnung stellten einige Netzwerkmitglieder aus Institutionen und Verwaltung eigene Ansätze vor.

Dem diesjährigen Netzwerktreffen war eine Abfrage an die Netzwerkmitglieder über ihre Aktivitäten vorangegangen. Daraus resultierte unter anderem die Kooperation mit der ZAK NRW. Unser Dank geht an Timo Köster und Anna Zosik von der ZAK NRW für die Konzeption und Moderation der Arbeitsgruppen, aber auch an unsere Mitglieder, die sich so aktiv an den *Speakers' Corners* und den Arbeitsgruppen beteiligten. Unser Dank gilt Oliver Kontny für den anregenden Impulsvortrag, den wir in voller Länge auf www.stiftung-genshagen.de zur Verfügung stellen, sowie Birgit Lengers für die anschließende Kommentierung. Für den künstlerischen Impuls danken wir Volkan Türeli sowie Manolito Franz und Aaron Weiss, nicht

Inhaltsverzeichnis

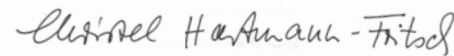
- 3 — Vorwort
- 5 — Einleitung
- 6 — Programm des vierten Treffens des Netzwerks *Kulturelle Bildung und Integration* 2015
- 8 — »Visionen für eine Kulturinstitution in der Stadtgesellschaft«
Diskussion mit Oliver Kontny und Birgit Lengers
- 10 — Manolito Mario Franz und Aaron Weiss im Gespräch mit Romeo Franz
- 11 — Impuls durch die Netzwerkmitglieder: Visionen für eine offene Kulturinstitution
- 20 — Zusammenfassung der Themen aus den *Speakers' Corners*
- 25 — Abschlussdiskussion
- 29 — Kurzbiografien der Mitwirkenden
- 31 — Teilnehmerinnen und Teilnehmer des vierten Netzwerktreffens
- 32 — Impressum

zuletzt für ihre Offenheit in der anschließenden Diskussion, die Romeo Franz (Hildegard Langrenne Stiftung) moderierte – ihm sind wir zu Dank verpflichtet für das Geschenk der Musik.

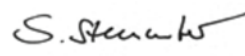
Die vorliegende Dokumentation erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, sie gibt vielmehr Einblick in den Stand der Diskussionen, die beim vierten Treffen des Netzwerks Kulturelle Bildung und Integration am 5. und 6. November geführt wurden, sie vermittelt einen Überblick über die Beiträge, die die Netzwerkmitglieder im Rahmen der *Speakers' Corners* und der Arbeitsgruppen geleistet haben. Dabei sind noch viele Fragen offen geblieben, die wir ebenfalls dokumentiert haben. Die Diskussionskultur im »geschützten Raum« des Schlosses Genshagen findet weiterhin sehr positiven Anklang.

Das fünfte Treffen des Netzwerks Kulturelle Bildung und Integration findet voraussichtlich am 10. und 11. November 2016 in der Stiftung Genshagen statt und wird auch im kommenden Jahr das Thema Flucht und Ankommen einbeziehen.

Zögern Sie bitte nicht, sich mit uns in Kontakt zu setzen, wenn Sie die Beiträge dieser Dokumentation kommentieren wollen. Wir freuen uns über Ihre Anregungen und Kommentare!



Christel Hartmann-Fritsch



Dr. Susanne Stemmler

Einleitung

Die Idee für das 2012 gegründete Netzwerk Kulturelle Bildung und Integration ging aus dem Dialogforum »Kultur« im Rahmen des Nationalen Aktionsplans Integration 2007/2012 hervor. Es führt wichtige Akteurinnen und Akteure sowie Multiplikatorinnen und Multiplikatoren zusammen. Sie verständigten sich auf folgendes strategisches Ziel: Kulturelle Pluralität leben – interkulturelle Kompetenz stärken. Drei operative Ziele sollen zum Erreichen dieses Ziels beitragen: a) Interkulturelle Öffnung von Kultureinrichtungen und Kulturprojekten; b) Vernetzung der Akteure; c) Vermittlung von Forschungsergebnissen, Qualifizierungsprogrammen, Qualitätsstandards und Modellprojekten des interkulturellen Dialogs. Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) erteilte der Stiftung Genshagen den Auftrag, das Netzwerk Kulturelle Bildung und Integration aufzubauen. Es versteht sich als Austauschplattform, aber auch als informeller »Think Tank«. Die jährlichen Netzwerktreffen dienen dem Know-how-Transfer zwischen den verschiedenen Netzwerkmitgliedern sowie der Diskussion von Konzepten, Arbeitsansätzen und pragmatischen Modellen der ressortübergreifenden Zusammenarbeit.

Die Stiftung wird bei der Programmarbeit für das Netzwerk von einem informellen Zusammenschluss von derzeit zehn Personen in einer Steuerungsgruppe beraten. Sie besteht derzeit aus Mustafa Akça (Projektleiter bei der Komischen Oper, Berlin), Manfred Fischer (Verwaltungsdirektor der Akademie der Künste, Berlin), Andreas Freudenberg (Geschäftsführer der Global Music Academy, Berlin), Uwe Lübking (Beigeordneter des Deutschen Städte- und Gemeindebundes, Berlin), Sigrid Gareis (ehemalige Generalsekretärin der Akademie der Künste der Welt, Köln), Christel Hartmann-Fritsch (Geschäftsführendes Vorstandmitglied der Stiftung Genshagen), Timo Köster (Geschäftsführendes Vorstandmitglied der Zukunftsakademie NRW), Hans-Joachim Ruile (ehemaliger Geschäftsführer des Kulturhauses Kresslesmühle GmbH / Internationales Kulturhaus Augsburg), Dr. Azadeh Sharifi (Kulturwissenschaftlerin), Dr. Susanne Stemmler (stellvertretende Programmleiterin in der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung, Berlin), Ulf Großmann (Netzwerkstelle Kulturelle Bildung Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien), Dr. Sebastian Saad (Leiter des Referats K 16, Kulturelle Bildung, bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Berlin), und Matthias Wolf (Leiter des Referats Kulturelle Bildung, Ministerium für Kultus, Jugend und Sport Baden-Württemberg, Stuttgart).

PROGRAMM

des Vierten Treffens des Netzwerks Kulturelle Bildung und Integration 2015

Gesamtmoderation:
Christel Hartmann-Fritsch / Dr. Susanne Stemmler

DONNERSTAG, 5. NOVEMBER 2015

- 16:10 **Begrüßung**
Begrüßung und Einführung in das Programm durch Christel Hartmann-Fritsch, Geschäftsführendes Vorstandsmitglied, und Dr. Susanne Stemmler, Projektleiterin, Stiftung Genshagen
Grußwort von Dr. Sebastian Saad, Referatsleiter K 16 (Kulturelle Bildung) bei der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien
- 16:30 **Kultureinrichtungen und Diversität. Vielfalt – das Erfolgsmodell?**
Kurzbericht über die gleichnamige Tagung von Andrea Ehlert, Programmleitung Kulturmanagement, -politik, -wissenschaft, Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel (Wolfenbüttel)
- 17:00 Kaffeepause
- 17:30 **Impulsvortrag: Visionen für eine Kulturinstitution in der Stadtgesellschaft** von Oliver Kontny, Autor und Regisseur (Bochum), anschließend Gespräch mit Birgit Lengers, Leiterin Junges Deutsches Theater (Berlin)
- 19:00 Abendessen
- 20:00 **Impuls aus der Kunst** Manolito Mario Franz, Tenor (Lampertheim), Aaron Weiss, Pianist und Komponist (Ludwigshafen), anschließend Gespräch mit Romeo Franz, Geschäftsführer Hildegard Lagrenne Stiftung (Mannheim)
- Ab 21:00 **Informelle Gespräche am Kamin**

FREITAG, 6. NOVEMBER 2015

- 9:00 **Begrüßung**
- 9:05 **Impuls aus der Kunst** Vorstellung der Kiez Monatsschau, Volkan Türeli, Leiter der Akademie der Autodidakten, Ballhaus Naunynstrasse (Berlin) mit anschließendem Gespräch
- 10:00 **Impuls durch die Netzwerkmitglieder: Visionen für eine offene Kulturinstitution** (Vier parallele Arbeitsgruppen)
1) »Es könnte so schön sein!«
2) »Schein oder sein?«
3) »Wer mit wem?«
4) »Wer darf an den Tisch?«
- 13:00 Mittagessen
- 14:00 **Speakers' Corner** Netzwerkmitglieder stellen Ansätze zum Thema vor dem Hintergrund der eigenen Arbeit vor
- 15:00 Kaffeepause
- 15:30 Vorstellung **Arbeitsstand der Tandems** sowie direkt im Anschluss **Resümee und Anregungen** zur weiteren Ausgestaltung des Netzwerks Kulturelle Bildung und Integration
- 16:45 Ende der Veranstaltung

Catering: Remziye Bayram und Team, Die Weltküche Berlin

»VISIONEN FÜR EINE KULTURINSTITUTION IN DER STADTGESELLSCHAFT«

Diskussion mit Oliver Kontny, Autor und Regisseur (Bochum) und Birgit Lengers, Leiterin des Jungen Deutschen Theaters (Berlin)

Nach dem Impulsvortrag »Die selbstverschuldete diverse Leerstelle. Visionen für eine Kulturinstitution in der Stadtgesellschaft« von Oliver Kontny, der in voller Länge auf www.stiftung-gensha-gen.de zur Verfügung steht, fand eine Diskussion mit Birgit Lengers und den anwesenden Netzwerkmitgliedern statt.

Angesichts des Versagens der Politik in der »Flüchtlingsfrage« – konkret zum Beispiel das Verwaltungsveragen des Landesamtes für Gesundheit und Soziales (LAGESO) Berlin in der Registrierung, Unterbringung und Versorgung der Geflüchteten, für das sich unter anderem der Sozialsenator Mario Czaja verantwortlich zeichnet

– betonte Birgit Lengers, dass man zwar nicht die Aufgaben der Politik übernehmen kann und sollte, aber Politik mit den Mitteln der Kunst praktizieren könne. Wenn eine Institution wie das Deutsche Theater Übernachtungen und Deutschkurse anbiete, kämen die manchmal hermetischen Institutionen in direkten und persönlichen Kontakt mit Geflüchteten, erlernten so die von Oliver Kontny angemahnte Empathie und öffneten sich. Das werde die Häuser auch langfristig verändern. Als Orte sowohl für Dissens als auch für Empathie können sie »Labore der praktischen Vernunft« sein. Birgit Lengers berichtete aber auch von einer Verunsicherung der Theaterleitungen, angesichts der Situation geflüchteter Menschen und den Herausforderungen für die Institutionen, Theater in einer und für eine Einwanderungsgesellschaft zu machen.

In der anschließenden Diskussion um die Überwindung der Ausschluss-Mechanismen in den Kulturinstitutionen wurde betont, wie wichtig es für diese sei, Inklusionsbarrieren abzubauen und Vorurteilen entgegen zu treten. Dafür reiche es aber nicht aus, die Öffnung zu betonen oder Angebote zu machen. Um Menschen außerhalb der einschlägigen Kulturszene zu erreichen, seien Kooperationen nötig. Das Theater müsse seine Häuser verlassen und sich in die Stadt, an andere Orte begeben, an denen recherchiert wird, wo Begegnungen stattfinden, um dann diese Erfahrungen, das »Material« wieder in die Häuser einzubringen. Gerade so könnten sie Begegnungen »auf Augenhöhe« anbieten und auf diese Weise eine gleichberechtigte Teilhabe gewährleisten. Diese Themen und Forderungen wiederholten sich seit Jahren – Grund dafür seien die sich nur langsam ändernden Strukturen. Als Faktoren, die eine visionäre Umsetzung von Projektideen hemmten, wurden die politischen Rahmenbedingungen, gesamteuropäische Ursachen, die prekären Arbeitsverhältnisse im Kulturbereich sowie die Angst, Neues auszuprobieren, benannt. Inklusion beinhalte nicht, dass nur das »exotische Andere« – wie ein türkisches Instrument an Musikhochschulen – erlernbar sein sollte, sondern insbesondere eine Öffnung der Ausbildungswege in den Künsten generell.

Auf die Frage aus dem Plenum, wie die Institutionen auf das mögliche Ausbleiben des Publikums bei einer Änderung des Angebots reagieren könnten, formulierte Birgit Lengers die Gegenfrage: »Wir leben in einer radikal veränderten Gesellschaft und sollten uns fragen, wie wir als Theater mitgehen können. Auch wir

am DT haben eine weiße und bildungsbürgerliche Dramaturgie und müssen uns öffnen und selbst in Frage stellen.« Die Transformation von Kultureinrichtungen vollziehe sich vor dem Hintergrund des Stellenwerts der Kunst und gesellschaftlicher Entwicklungen – eine »Pädagogisierung« sei keine Lösung. Die Leitungen der Institutionen müssten die Neugier verfolgen, ihre Umgebung kennenzulernen und beispielsweise ein Untervermieten ihrer Institution und sperrige Projekte, die nicht ins reguläre Programm passen müssen, anbieten, anstatt bloße Kompromissprogramme zu ermöglichen. Die Frage bleibe, wie autonom Einrichtungen und solche Projekte weiterhin sein dürften und wie groß die Bereitschaft sei, das eigene Kulturverständnis zu überdenken und Unterschiede zu einem produktiven Motor werden zu lassen. Oliver Kontny verwies in diesem Zusammenhang auf das Repertoire zahlreicher Texte postmigrantischer Autorinnen und Autoren. Doch das bloße Vorhandensein der Stücke reiche nicht aus – die Formen der Zusammenarbeit zum Beispiel in einem Theater spiele eine große Rolle beim Wandel der Institutionen. Auch Theaterpädagoginnen und -pädagogen sollten divers aufgestellt sein. Dabei spiele die Qualifizierung und Kompetenz für Diversität eine große Rolle, sonst würde die Gefahr bestehen, stereotype Bilder weiter zu verbreiten. Auch in strukturschwächeren Regionen ließen sich geeignete Personen mit Diversitäts-Kompetenzen und *people of color* benennen, deren Expertise eingebunden werden könne.

Ein weiteres Diskussionsthema war die Herausforderung der Kulturinstitutionen angesichts der aktuellen Zuwanderung geflüchteter Menschen. Die alleinige Fokussierung von Kulturprojekten auf Geflüchtete wurde abgelehnt. Stattdessen seien Projekte mit Künstlerinnen und Künstlern aus verschiedenen Ländern und Kulturkreisen lohnenswerter, die mit diverser Gruppenzusammensetzung das Verbindende aufgreifen sollte. Es solle um eine gemeinsame Reise gehen, ohne zu wissen, wo alle landen werden. Die aktuell als Krise wahrgenommene Situation ließe sich laut Oliver Kontny auch als Chance nutzen, diverse Leerstellen in den Einrichtungen mit den Menschen zu besetzen, denen man bisher nur Deutschkurse anbiete, und dabei die Expertise von *people of color*, die bereits in der Kulturpraxis tätig sind, zu nutzen.

In der Diskussion wurde kritisiert, dass die Debatte um Geflüchtete in den Kulturinstitutionen bereits vorhandene Rassismen, zum Beispiel

gegen als Muslime markierte Menschen, sowie den strukturellen Rassismus der Institutionen verdeckten. Letztere müssten erkennen, dass sie versäumt hätten, ihre Belegschaft divers mit zu entwickeln. Als Institution sollte man auch bereit sein, den künstlerischen Kontext zu verlassen. Auch das Jugendtheaterbüro etwa verließ den Kontext der Bühne, um Abschiebungen zu verhindern. In Hinblick auf die Kulturinstitution der Zukunft wurde mit Verweis auf Bertolt Brecht geäußert, dass man das Theater mit den künstlerischen Mitteln visionär verändern und dabei gesellschaftliche Themen verhandeln könne, die sich langfristig im kulturellen Gedächtnis verankern. Auch das wurde als verantwortungsvolles Handeln einer Einrichtung betrachtet. Theater können in ihrer Arbeit mit Geflüchteten somit auch andere Wege gehen, um ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht zu werden, als durch das Angebot von Kursen und Räumen. Birgit Lengers zufolge kann das Theater auf verschiedenen Ebenen reagieren, nicht nur inhaltlich. Zentral sei die Frage, was Geflüchtete eigentlich wollen. Sie wollen in Kontakt kommen, die Sprache erlernen und Unterkünfte. Das Deutsche Theater erprobe diese Angebote und lerne auch aus dieser Erfahrung. Auf der inhaltlichen Ebene könne ein Theaterstück, das Themen exemplarisch an Einzelschicksale anbinde, Empathie bei den Zuschauern hervorrufen. Das Theater könne aber auch widersprüchliche Perspektiven und Narrative aufeinanderprallen lassen und versöhnt nebeneinander stehen und hierdurch die »Ambiguitätstoleranz« trainieren. Diese These wurde vom Plenum positiv aufgenommen – die Sprache der Kunst sei auch ein Workshop der Sensibilisierung. Oliver Kontny bekräftigte die These, dass das Theater ein Nebeneinander unterschiedlicher Perspektiven ermögliche. Der gemeinsame Prozess des Erarbeitens sei ein wichtiger Aspekt kultureller Bildung. Vor diesem Hintergrund äußerte er Zweifel am Konzept des epischen Theaters von Brecht, da diese Gemeinsamkeit fehle.

MANOLITO MARIO FRANZ (TENOR) UND AARON WEISS (PIANIST UND KOMPONIST) IM GESPRÄCH MIT ROMEO FRANZ (GESCHÄFTSFÜHRER HILDEGARD LAGRENNE STIFTUNG)

.....

Manolito Franz berichtete über seine Engagements an Opernhäusern und den strukturellen Rassismus, den er in Deutschland als Sinto erfahren hat. Er stellte die Frage, ob es hilfreich wäre, wenn Künstlerinnen und Künstler im musischen oder schauspielerischen Bereich offensiver mit Diskriminierungen umgehen würden. Laut Manolito Franz ist dies nur eine Möglichkeit von vielen. Allem voran sollte es in erster Linie um Aufklärung von Personen gehen, die negativ gegenüber Minderheiten eingestellt sind. Minderheiten kennen ihre eigene Problematik, die Offenheit eines Regisseurs reiche nicht aus, genauso wichtig sei das Publikum. Die Kunst sei ein Instrument der Vermittlung, das Sensibilität für die Betroffenen entstehen lassen könne. Als positives Sensibilisierungsbeispiel wurde das Opernprojekt *Così fan tutte* von Zuflucht Kultur e. V. von Cornelia Lanz genannt.

IMPULS DURCH DIE NETZWERKMITGLIEDER: VISIONEN FÜR EINE OFFENE KULTUR- INSTITUTION

Dieser offene Programmteil wurde von der Zukunftsakademie (ZAK) NRW konzipiert. Vier parallele Arbeitsgruppen beschäftigten sich mit Themen- und Fragestellungen diversitätsorientierter und demografiebasierter Entwicklungsprozesse in Kultureinrichtungen. Es wurden vier thematische Schwerpunkte gesetzt:

- Perspektiven von jungen Kunstschaaffenden auf die Kultureinrichtungen von morgen,
- Stadtraumprojekte von Kultureinrichtungen als Teil von Öffnungsprozessen,
- strukturelle Kooperationsmodelle zwischen Kulturinstitutionen und Unterkünften für die Arbeit von und mit geflüchteten Menschen,
- partizipative Programmgestaltung in Kultureinrichtungen – das Beispiel »Programmbeiräte«.

ARBEITSGRUPPE VISIONEN

.....

1

»Es könnte so schön sein!«

Wie stellen sich junge Kunstschaaffende ihre Kulturinstitutionen der Zukunft vor? Wie sollte eine Zusammenarbeit von Kulturinstitutionen mit freien Initiativen und Schulen aussehen? Welche Unterstützung, welche Ansprechpersonen in den Kulturinstitutionen wünschen sie sich und welchen programmatischen Einfluss möchten sie auf Kulturinstitutionen ausüben? Welche neuen künstlerischen Ausdrucksformen gibt es, welche sind gerade im Entstehen begriffen? Und wie können diese ggf. Eingang in die Programmatik von Kultureinrichtungen finden?

Input: Jamil Dishman, Zeynep Cengiz, Johanna Meier, Cigir Özyurt, KulTür auf! (Berlin); Hermann Bär, Kama Frankl, Junges Pottporus (Herne)
Moderation: Oliver Kontny, Autor und Fachbeirat der ZAK NRW (Bochum)

»KulTür auf! Wir schaffen Zugang« ist ein Bündnis, das innerhalb des »Jugendtheater Büros Berlin« (JTB) in der Zeit nach 9/11 entstanden ist. Die Mitwirkenden des Projekts, insbesondere die Jugendlichen, wünschten sich, neu über politische Themen nachzudenken und sie auch in einer neuen Form auf die Bühne zu bringen sowie im Moabiter Kiez einen alternativen Theaterbetrieb zu etablieren. Die verschiedenen Projekte des »Jugendtheater Büros Berlin« ermöglichen Jugendlichen, unterschiedliche Bereiche des Theaters zu erproben und darüber hinaus erste Berufs- und

auch Perspektiverfahrungen zu sammeln. Merkmale dieses sich beständig weiter entwickelnden Theaterbetriebs ist es bis heute, dass sich die verschiedenen Instanzen im Theater als pädagogisches Kollektiv verstehen. Die Hierarchien sind flach, es gibt keine Intendanz, sondern Intendanz-Arbeitsgemeinschaften. Es werden ausschließlich Themen mit politischer Relevanz behandelt, da das Ziel verfolgt wird, Theater für bisher wenig vertretene Gruppen attraktiv zu machen und Zugang zu verschaffen. Die Kampagne »KulTür auf!« verdeutlicht dieses Ziel wörtlich.

Besonderes Aufsehen erregte das JTB bisher vor allem mit dem politischen Jugendtheaterprojekt »Festiwalla«, das seit 2012 einmal im Jahr im Haus der Kulturen der Welt stattfindet. Auch andere Projekte, darunter Demonstrationen wie »Name it Racism« oder die Produktion »Letters home«, die von Geflüchteten für ein deutsches Publikum gemacht wurde, weckten das Publikumsinteresse. Das Forschungsprojekt »InReach« untersucht die aktuellen Strukturen in Theatern und hinterfragt sie. Das neueste Projekt ist das sogenannte »Theater X«, das eigene Theater des JTB. Das »Theater X« bietet nicht nur Raum für Ästhetik, sondern versteht sich wie die Kampagne »KulTür auf!« als politische Community.

Das Ziel des »Jungen Pottporus« ist es, in der eher strukturschwächeren Gegend um Herne (Ruhgebiet) gegen das Vorurteil anzukämpfen, dass urbaner Tanz (Hip Hop, Break Dance) automatisch jugendlich und von geringer ästhetischer Qualität ist. Seit Neuerem besteht

DISKUSSION:

Im Anschluss an die Vorstellungen der beiden Projekte diskutierten die Teilnehmenden der Arbeitsgruppe, welche weitgehenden Veränderungsimpulse von jungen Kulturprojekten ausgehen können. Dabei kristallisierten sich aus den beiden Herangehensweisen der Projekte folgende Ansätze heraus: Innerhalb eines jungen Projektes komme der Wertschätzung und dem *empowerment* jedes Einzelnen eine Schlüsselfunktion zu: Im »Jungen Pottporus« finde die Arbeit auf Augenhöhe statt, dennoch gebe es eine Intendanz. »KulTür auf!« gehe hier noch einen Schritt weiter – die Arbeit erfolge in allen Bereichen kollektiv, für jeden Bereich gebe es eine AG, jede Stimme werde gleichwertig eingebunden. Die Teilnehmenden stimmten überein, dass bestehende Hierarchien generell aufgebrochen und flachere dafür geschaffen werden müssten. Das gelte sowohl für die Projekte selbst als auch für Kulturinstitutionen und Kulturpolitik – Mechanismen der Ausgrenzung gelte es mittels wissenschaftlicher Studien und einem Blick auf die Finanzierungsstrukturen aufzubrechen.

Daran anknüpfend wurde die Frage gestellt, wie neue Ansätze Eingang in die Programmatik von Kultureinrichtungen finden können. Übereinstimmend wurden folgende Punkte benannt, die bereits in ähnlicher Form

zwischen dem »Jungen Pottporus« und einer Herner Schule eine Kooperation, die dem sogenannten »Ensamble«, einem kleinen, eigenständigen Tanzprojekt, eine Bühne zur Verfügung stellt. Das »Ensamble« ist unabhängig von anderen Schauspielhäusern und zeigt ausschließlich Eigenproduktionen. Auch hier wird großer Wert darauf gelegt, dass die Hierarchien flach sind; es gibt kaum Choreografen in der Tanzproduktion und die Ideen aller Mitglieder werden eingebracht. Die Gruppe des »Ensamble« fokussiert gesellschaftlich relevante Themen und räumt in ihrer Arbeit der gegenseitigen Wertschätzung und der Akzeptanz des Projektes bei größeren kulturellen Einrichtungen einen hohen Stellenwert ein. Ein Teil der Akteure wirkt bei der neuen Plattform junger Kunstschaffender »Welt/Raum/Labor« in NRW mit, die Perspektiven junger Menschen auf den Kulturbetrieb sichtbarer machen möchte und von der ZAK NRW unterstützt wird.

auf vorhergehenden Netzwerktreffen formuliert wurden:

- Personelle Veränderungen in den Kulturinstitutionen und Förderstrukturen können hilfreich sein. Ob hierbei eine Quote angebracht wäre, wurde unterschiedlich eingeschätzt.
- Es gelte eine intensive intergenerationelle Kommunikation zu etablieren, die großen Wert auf Zuhören lege, damit zum Beispiel »hochkulturelle« und »soziokulturelle« Theaterproduktionen gleichwertig nebeneinander existieren können (Ambiguitätstoleranz).
- Eine gute Beziehung zum Förderer jenseits repräsentativer Pflichten sei wichtig. Oft erweise es sich als schwierig, in Bezug auf die Förderung unabhängig und eigenständig zu sein, da eine Notwendigkeit bestehe, sich in bestehende Förderlandschaften einzugliedern.
- Ein Vorschlag, der weitläufige Zustimmung fand, war die Idee eine Einbindung der Archive (Museen, Bibliotheken usw.) bei der Auseinandersetzung mit Antisemitismus und Islamfeindlichkeit. Die entstehende Kooperation könnte ein sehr fruchtbares Netzwerk aufbauen, das unter anderem neue Themen zum Beispiel für Theaterproduktionen aufzeigen könne.



»Schein oder sein?«

Wie wirken sich strukturell angelegte Kooperationen wie beispielsweise das Projekt Berlin Mondiale (Geflüchtete & Kulturinstitutionen – Zusammenarbeit in den Künsten) auf die Öffnungsprozesse von Kulturinstitutionen aus? Was entsteht dabei: neue Arbeitsweisen, neue Personalstrukturen und neue Programme? Verändert sich in den Institutionen dadurch die Verteilung von Ressourcen? Welche Formen der Zusammenarbeit wünschen sich die Kooperationspartnerinnen und -partner aus der Zivilgesellschaft?

Input: Kristina Stang, Kuratorin, Berlin Mondiale (Berlin)

Moderation: Dr. Susanne Stemmler, stellvertretende Programmleiterin »Willkommen bei Freunden. Bündnisse für junge Flüchtlinge« / Fachbeirat ZAK NRW (Berlin)

Die Berlin Mondiale wurde im Mai 2014 als Initiative des Rats für die Künste in Zusammenarbeit mit dem Flüchtlingsrat Berlin mithilfe einer Förderung durch den Berliner Projektfonds Kulturelle Bildung ohne institutionelle Förderung gegründet. Die Mondiale ruft Tandem-Partnerschaften zwischen Kultureinrichtungen und Geflüchteten-Unterkünften ins Leben. Die teilnehmenden Kultureinrichtungen sind sowohl sehr kleine Kulturbetriebe bis hin zu großen, staatlichen Betrieben. Zu den insgesamt dreizehn Partnern zählen unter anderem das Deutsche Theater, die Neuköllner Oper, das Haus der Kulturen der Welt, die Uferstudios für Zeitgenössischen Tanz, die Sophiensaele, die Berliner Festspiele, das internationale Literaturfestival Berlin, die Deutsche Kinemathek, das Deutsche Architekturzentrum. Der Flüchtlingsrat Berlin unterstützt beim Matching der Partner; die Kultureinrichtungen bekunden ihr Interesse aus eigener Motivation. Wurden bislang Kooperationen mit Notunterkünften aufgrund der notwendigen Kontinuität für die Kulturarbeit ausgeschlossen, sind sie mittlerweile aufgrund der langen Verweildauer der Geflüchteten in diesen provisorischen Einrichtungen auf diese ausgedehnt worden. Zielgruppe sind Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene sowie deren Eltern. Einige Partnerschaften laden die Bewohnerinnen und Bewohner der Unterkünfte in die regulären Projekte der Institutionen ein, andere gehen über die rein künstlerischen Ansätze hinaus, indem sie zum Beispiel Deutschkurse anbieten, Praktikumsplätze schaffen, gemeinsam einen Garten anlegen,

kurzfristige Übernachtungsmöglichkeiten suchen usw. Beratungsangebote werden bei regelmäßigen Abendtreffen angeboten (zum Beispiel rechtliche und politische Grundlagen, Umgang mit Traumata etc.). Bedingung sind kooperationswillige Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter, über die die Kommunikation läuft, wenngleich mehrsprachige Teams aus dem Projekt vor Ort sind.

Folgende Aspekte haben sich für die Berlin Mondiale als wesentlich herausgestellt:

- Eine dialogische Kooperationskultur hilft dabei, vor der Konzeption die möglichen Angebote mit den Partnern einer Kulturinstitution und konkret mit den Menschen vor Ort abzusprechen und deren Bedarfe und Interessen zu erfassen.

- Aus Sicht der Kultureinrichtungen ist die Kulturarbeit aufgrund der hohen Fluktuation in den Unterkünften schwierig. Die Künstlerinnen und Künstler lernen jedoch, viel flexibler zu arbeiten und das Projekt anzupassen. Das Projekt sollte nicht definiert sein, bevor man die Unterkunft kontaktiert, sondern in Zusammenarbeit mit den Bewohnerinnen und Bewohnern der Unterkunft – mit ggf. eigener künstlerischer Tätigkeit – und unter Berücksichtigung der Gegebenheiten vor Ort entstehen.

- Die Geflüchteten sind durch die Unterbringung in einer Unterkunft isoliert, auch, wenn sie mitten in der Stadt platziert sind. Verlässliche, kontinuierliche Angebote, die die Menschen in die Stadt bringen, sind daher wichtig. Einige Unterkünfte ziehen jedoch Angebote im Haus vor, weil das weniger Aufwand bedeutet.

- Künstlerinnen und Künstler sind keine Trauma-Therapeuten, sie erhalten jedoch bei Bedarf Unterstützung durch eine Begleitstruktur, dies wird jedoch bislang zu wenig angefordert.
- Das bürgerschaftliche Engagement wird eingebunden, zum Beispiel bei der Kinderbetreuung oder für Deutschunterricht.
- Viele Kultureinrichtungen starten Projekte als Eigeninitiative – braucht die Vielzahl der Projekte eine Koordination seitens der Ministerien/Senatsverwaltungen?
- Es existiert kein Handbuch mit Handlungsempfehlungen für Kultureinrichtungen, wie sie ihre Arbeit mit Geflüchteten konzipieren können. Erste Versuche formulieren solche Empfehlungen ausschließlich aus der Perspektive der Kunstschaffenden.

- Fortbildungen werden als Ergebnis der externen Evaluation des Projekts konzipiert.
- Man möchte Räume schaffen für Begegnungen zwischen dem Stammpublikum und Geflüchteten, zum Beispiel veranstalten die Uferstudios regelmäßig Tanz-Partys für die Bewohnerinnen und Bewohner der Zentren im regulären Programm.
- Die Institutionen verändern sich während der Zusammenarbeit mit den Geflüchteten-Unterkünften durch den persönlichen Kontakt, aber auch durch die neuen Inhalte, die zu einer Öffnung führen. Die Abgrenzung der Kunstschaffenden gegenüber Pädagogen löst sich langsam, vor allem die Zusammenarbeit mit den Fachkräften der sozialen Arbeit macht die Notwendigkeit dieses Umdenkens mehr als deutlich.

»Wer mit wem?«

Welche Risiken, Chancen und Nebenwirkungen entstehen, wenn Kulturinstitutionen mit Kunstprojekten in den Stadtraum gehen? Welche zeitlichen, finanziellen und personellen Rahmensetzungen sind notwendig, um nachhaltige Veränderungen in diesen Stadtteilen herbeizuführen? Geht es überhaupt darum? Könnten solche Projekte ein Zukunftsmodell sein?

Input: Malte Jelden, freier Dramaturg und Regisseur (München)

Moderation: Anna Zosik, Kulturelle Bildung, ZAK NRW

Im Zentrum der Arbeitsgruppe stand die Frage, ob Projekte im Stadtraum Zukunftsmodelle für Stadttheater sein können. Bisher bedienten Stadttheater immer noch eine kleine Elite, für die auch die Programmgestaltung im »Kerngeschäft« ausgelegt werde. Diesen Stammzuschauer böte man durchschnittlich in fast allen Stadttheatern pro Jahr circa fünfzehn Premieren, allerdings mit abnehmender Tendenz, da der Nachwuchs ausbleibe. Da das Repräsentative im Theater und in der Demokratie rückgängig ist, muss das Theater Schwellen abbauen, direkter werden, seine Räume ver-

lassen und/oder die Türen öffnen. Das Theater sollte sich mit der Stadt identifizieren, damit die Stadt sich mit dem Theater identifizieren kann. Bisher bestehe noch die Trennung zwischen Kerngeschäft und Sonderprogramm, worunter auch die Kulturelle Bildung fällt. Aus diesem Grund sollte das Kerngeschäft grundlegend verändert werden: weniger Premieren, weniger klassische Aufführungsformate, weniger klassisches Ensemble, mehr Vermittlerinnen und Vermittler, Verstärkung des urbanen Referenzrahmens für die Produktion, Vielsprachigkeit, Nachhaltigkeit.



Ein Beispiel, das diesen Prozess der Öffnung und Vernetzung 2015 vorantrieb, war »New Hamburg«, ein Programm des Deutschen Schauspielhauses Hamburg, in dem Künstler, Wissenschaftler und Aktivisten gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern des Stadtteils Veddel in Hamburg Projekte entwickelten, um die Vielfalt und den kulturellen Reichtum von Veddel zu zeigen. Es handelt sich um Stadttheater im wörtlichen Sinne, das politische, soziale und künstlerische Entwürfe für die Ankunftsstadt der Zukunft entwickelte und präsentierte. Es entstand ein Raum, in dem die Anforderungen und Chancen der Einwanderungsgesellschaft verhandelt werden können, eine Stätte der Begegnung für die unterschiedlichsten Akteure des Stadtteils und der ganzen Stadt.

Im Dialog über die Gestaltung des Stadtteils Veddel mit Menschen aus der Gemeinde tauchten viele Fragen auf: Wer lebt hier? Welche Gremien spielen eine Rolle? Gibt es zum Beispiel eine muslimische Gemeinde oder Gemeinschaftsunterkünfte für Geflüchtete? Was könnte der Nutzen der Bewohnerinnen und Bewohner Veddels sein, ihr Viertel zu öffnen und zu verändern? Zunächst wurde ein Café als Ort der Begegnung ins Leben gerufen, weitere Kunstprojekte und ein Festival folgten. Es gibt starke Kooperationspartner, aber auch Partner wie Theater, die das »Kerngeschäft« weiter bedienen, so dass die Ressourcen für nachhaltige Sonderprojekte nicht ausreichend sind. Ziel des Projekts war es jedoch, einen Ort auf Dauer zu ändern, nicht nur das Theater.

DISKUSSION:

- Partizipative Theaterprojekte im Stadtraum wie das Projekt »New Hamburg« sind mit langfristigen und aufwendigen vertrauensbildenden Kommunikationsprozessen zwischen den verschiedenen Akteursgruppen verbunden. Daher steht eine transparente Kommunikation über eigene Interessen, Vorstellungen und Visionen (des Projekts) im Vordergrund.
- Es wurde diskutiert, dass für Theaterprojekte im Stadtraum Strukturen außerhalb eines Theaterraums notwendig sind. Gleichzeitig muss aber ein solches »Sonderprogramm« innerhalb von Theaterstrukturen gefestigt werden. Auf diese Weise können und sollen – im Sinne von Öffnungsprozessen – solche Theaterproduktionen in den regulären Spielplan übernommen werden.
- Partizipative Projekte wie »New Hamburg« verfolgen breiter angelegte Ziele als eine ästhetische Auseinandersetzung innerhalb eines klassischen Theaterraums. Sie sind darauf ausgerichtet, Kommunikationsstrukturen zwischen verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und dem Theater zu schaffen und damit gemeinsame kulturelle Identifikationen zu entwickeln. Das ist nicht nur mit Erweiterung der Themen, sondern auch der Ästhetiken verbunden. Um diese zu verstehen und verankern, muss eine neue Rezeptionskultur entwickelt werden.

- Ein Schlüssel dafür liegt in der Ausbildung von Regisseuren, Schauspielern, Dramaturgen, aber auch generell allen anderen Kulturschaffenden. Diese sollen von Anfang an mit partizipativen Arbeitsformen konfrontiert werden. Um das zu unterstützen, könnte Partizipation als Kriterium für weitere Förderungen im Kulturbetrieb (über die Kulturelle Bildung hinaus) eingeführt werden.
- Alle diese Forderungen richten sich nicht nur an Intendanten – auch die (Kultur-)Politik und Kulturverwaltung sollte mutige Entscheidungen treffen. Bisher werden zwar gesellschaftlich relevante Themen vom Theater aufgegriffen, deren Strukturen und Publikum haben sich jedoch wenig geändert. Generell ist zu fragen, ob das Intendantenmodell noch aktuell ist oder ob andere auf Teilhabe angelegte Steuerungsmodelle im Kulturbetrieb möglich sind.
- Die Idee des Hinausgehens in den öffentlichen Raum ruft den Anspruch des Theaters auf, selbst ein öffentlicher Ort zu sein. Deswegen muss er sich strukturell öffnen und seine Räume einer breiteren und diversen Gesellschaft zur Verfügung stellen.
- Das Stadttheater nimmt sich permanent das Recht, das Urbane und die Stadt zu befragen, doch selten befragt es sich selbst. Das ist aber eine wichtige Voraussetzung.

»Wer darf an den Tisch?«

Wie kann man »Programmbeiräte« als Form einer partizipativen Programmgestaltung für Öffnungsprozesse von Kulturinstitutionen nutzen? Was könn(t)en sie leisten, was leisten sie nicht? Wie soll die Zusammensetzung von Programmbeiräten aussehen, damit die vielfältigen kulturellen Bedarfe einer heterogenen Gesellschaft mitberücksichtigt werden? Wie können dabei traditionelle Kunst- und Kulturvorstellungen mit zeitgenössischen Ansätzen zusammengedacht werden?

Input: Martin Düspohl, Leiter, Friedrichshain-Kreuzberg Museum (Berlin)

Moderation: Timo Köster, Geschäftsführer, ZAK NRW (Bochum)

Mit der US-amerikanischen Museumskuratorin Nina Simon unterschied Martin Düspohl folgende Beteiligungsformen und Teilhabeintensitäten in Kulturinstitutionen: »Contributory, collaborative, co-creative und hosted«. Bei einem »contributory project« dessen Ablauf im Wesentlichen vom Museum bestimmt wird, können die Besucher Ideen einbringen, bei einem »collaborative project« fungieren sie als aktive Partner und bei einem »co-creative project« sind sie von Beginn an gleichberechtigte Partner, die Ziele des Projektes mitdefinieren und auch umsetzen. Bei einem »hosted project« stellt das Museum räumliche oder andere Ressourcen für ein extern entwickeltes Projekt zur Verfügung und ist an der Entwicklung entweder gar nicht oder nur marginal beteiligt.

Er skizzierte anhand dieser Formen eine kleine Historie der Beteiligungsprozesse im Museum Friedrichshain-Kreuzberg: Von der Beteiligung der alteingesessenen Kreuzberger an einem Museum ohne Archive, das auf die Mitarbeit der Bevölkerung angewiesen war, über die Fehlanahme, dass man die Zugangsbarrieren beseitige, wenn die Wege zum Museum kürzer werden, bis hin zur direkten Kontaktaufnahme mit der ersten »Einwanderergeneration« und der Gründung erster Programmbeiräte für Ausstellungen. Die unterschiedlichen Perspektiven können aber zu Konflikten führen – Fachwissen, Geschichte einerseits und Erlebtes andererseits führten

zur Herausforderung historischer Korrektheit in kollaborativer Programmarbeit. Doch seien »Diskussionen in und um Ausstellungen das Schönste, was man als Kurator erleben kann«, so Düspohl. Es kann auch zu Brüchen kommen, mitunter braucht es gar psychologische Unterstützung und Kooperation mit der Sozialarbeit, um Krisen aufzufangen und Erwartungen an das Museum zu dämpfen. Im anderen Fall kämen »Gruppen« ins Museum und wollten die Ressourcen nutzen, wie zum Beispiel eine Ausstellung zu Wagenburgen und ihrer Geschichte in Berlin als »hosted project« – eine der erfolgreichsten Ausstellungen des Museums in den letzten Jahren. Doch es stellte sich die Frage, wie präsent man als Verantwortlicher Akteure von außen in die Konzeption von Ausstellungen tatsächlich einbinden möchte und kann. Das Format »Ortsgespräche« wurde entwickelt, dessen Programmbeirat gezielt vom Museum ausgewählt und angesprochen wurde. So verschwand der Charakter der Museumsinstitution nicht ganz in diesen Arbeitsprozessen. Es entwickelte sich ein kollaboratives Arbeiten, ohne dass die Museumsinstitution ihre Deutungshoheit verlor – ein Ansatz der sich für das Museum als geeignet herausstellte. Die Aushandlungsprozesse sind zeitaufwendig und mitunter auch konfliktträchtig. In den Kunst- und Kulturinstitutionen in Deutschland wurde und wird dieser Ansatz am häufigsten projektbezogen und vor allem im Museumsbereich angewandt.

DISKUSSION:

- Programmbeiräte verlangen Bedingungen, unter denen die Einbindung von externen Akteuren für ein organischeres Verhältnis von Kultureinrichtungen und Stadtgesellschaft erfolgen kann. Die Sparten erfordern unterschiedliche Herangehensweisen, im Museumsbereich nahm die Auseinandersetzung zu Teilhabe und Partizipation in Theorie und Praxis in den letzten Jahren zu, wie man unter anderem an den zahlreichen Tagungen sieht.
- Am Beispiel des Königlich Flämischen Theaters Brüssel wurden zentrale Fragen bearbeitet: Seine Intendanz wurde von einem Rat aus Personen mit vielfältigen Perspektiven und Hintergründen abgelöst, der in etwa der Bevölkerungszusammensetzung entsprach. Nach einer Anfangsphase hat sich diese partizipativen Programmgestaltung etabliert. Das brauchte einerseits den Willen der Leitung, sich auf einen Prozess der Teilhabe einzulassen, andererseits auch Mut und Rückendeckung der Kulturpolitik zu diesem Experiment. Nach drei Jahren waren gewünschte Erfolge sichtbar. Heute hat das Theater das diverseste Publikum der Stadt.
- Diese Form des Programmbeirats stellt das Intendantenprinzip in Frage, indem es die Deutungshoheit und Definitionsmacht über Entscheidungsprozesse, künstlerische Fragen und Formen der Repräsentation verteilt. Ivo Kuyll, der als Mitglied des Leitungsteams diesen Prozess mitverantwortete, hielt zwar in den letzten Jahren viele Vorträge in Deutschland, bislang hat jedoch kein Stadttheater in Deutschland diesen Ansatz angewendet.
- Diese Prozesse werden oft unter der Prämisse des Qualitätsverlustes diskutiert. Doch bieten sie eine Chance, sich wertzuschätzend neuen ästhetischen Perspektiven zu öffnen. Sie berühren die Fragen nach dem Stellenwert des Prozesshaften, nach der Relevanz von Kultureinrichtungen in einer demokratischen und heterogenen Gesellschaft und den dort vermittelten Erzählungen und Bildern. Wie müssen kulturelles Erbe, nationaler Kanon, Erinnerungskultur in einer postmigrantischen Gesellschaft neu oder anders gedacht werden und wo finden diese Aushandlungsprozesse statt?
- Die Frage, ob Programmbeiräte dazu dienen können, das Problem ungleicher Reprä-

sentationsverhältnisse zu beheben, berührt die Zusammensetzung eines Beirates. Sie kann das Problem fehlender Multiperspektivität durch die Verteilung der Definitionsmacht auf verschiedene Gruppen und Akteure (Mehr- und Minderheiten) lösen.

- Diskutiert wurde, inwiefern die »von außen« eingeholten Perspektiven eines Beirats angewendet werden können, und wie ein Prozess innerhalb der Einrichtung aussehen könnte, der diese Perspektiven rekonfiguriert und steuert – beispielsweise durch die künstlerische Leitung oder einem Leitungsteam. Dabei wurde auf das Jugendtheaterbüro Berlin mit seinem Theater X verwiesen, das von einer AG Intendanz geleitet wird – auch ein Modell für klassische Kultureinrichtungen?

- Auch mit einer Intendanz seien verschiedene Formen der partizipativen Programmgestaltung möglich, die sich in der Programmentwicklung und projektbezogenen den Perspektiven, Präferenzen und Geschichten einer vielstimmigen Stadtgesellschaft widmet. Als Beispiele wurden dafür das Gorki Theater, das Kölner Schauspielhaus, die Münchner Kammerspiele mit dem Konversionsprojekt »Welcome Munich« oder die transkulturellen Konzertprojekte der Augsburger Symphoniker genannt. Die Beispiele zeigen, dass es dabei auch um das Selbstverständnis einer Institution und um die Frage geht, ob sie sich selbst auch als lernende Institutionen begreifen, die ihr Umfeld nicht nur aus marketingspezifischen Aspekten wahrnehmen, sondern in die künstlerische Ausgestaltung einbeziehen – eine Grundlage für alle Formen partizipativer Programmgestaltung.

Die Teilnehmenden waren sich einig, dass Programmbeiräte eine Möglichkeit für partizipativere Programmgestaltung sind. Leider gibt es dafür in Deutschland kaum Beispiele. Für die Umsetzung bräuchte es kulturpolitische Rahmenbedingungen und den Mut zum Experiment, zum Beispiel in Modellprojekten mit einer prozessbegleitenden Evaluation. Die Gruppe empfahl, bestehende Beispiele (aus dem In- und Ausland) über die genannten hinaus zu sammeln und zu analysieren, um dem Netzwerk gute Beispiele und Erfahrungswissen zur Verfügung zu stellen.



SPEAKERS' CORNERS

Zusammenfassung der Themen

In diesem Format stellen die Mitglieder für das Netzwerk relevante Projekte und Ansätze aus ihren jeweiligen Arbeitsbereichen vor und tauschen so praktikable Modelle aus.

Kultur öffnet Welten

LYDIA GRÜN, NETZWERK JUNGE OHREN (BERLIN) / SILVIA FEHRMANN, HAUS DER KULTUREN DER WELT (BERLIN)

Kulturelle Vielfalt ist Teil unserer Identität als Einwanderungsland. Unterschiedliche Biografien und Erfahrungen werden durch kulturelle Arbeit für alle erfahr- und erlebbar. Den Kultureinrichtungen und Kulturschaffenden in den Regionen vor Ort kommt eine Schlüsselrolle im Prozess der kulturellen Integration zu. Viele Kultureinrichtungen, Vereine und Initiativen haben sich dieses Themas bereits seit Jahren mit großem Engagement angenommen. Dieses Engagement möchte die bundesweite Initiative »Kultur öffnet Welten« als Ausdruck einer weltoffenen Gesellschaft sichtbar machen und als gemeinsame Initiative von Staatsministerin für Kultur und Medien Monika Grütters, den Ländern, Kommunen, künstlerischen Dachverbänden und Akteurinnen und Akteuren aus der Zivilgesellschaft unterstützen. Alle Kulturschaffenden und -institutionen in Deutschland sind eingeladen, mit ihrem Engagement vor Ort Teil der Initiative »Kultur

öffnet Welten« zu werden – als Unterstützende oder mit einer konkreten Veranstaltung im Aktionszeitraum »Kultur öffnet Welten« vom 21. bis 29. Mai 2016. Mitmachen können alle kulturell Aktiven und Kulturinstitutionen zusammen mit zivilgesellschaftlichen Partnerinnen und Partnern aus der gesamten Bundesrepublik mit ihren Projekten, Aktionen, Initiativen und Veranstaltungen im Bereich Interkultur. Voraussetzung ist die Zustimmung zur UNESCO-Konvention zur kulturellen Vielfalt. Mögliche Veranstaltungs- und Projektformate sind beispielsweise Patenschaftsprojekte, Outreach-Programme, kulturelle Stadtrundgänge, Führungen hinter die Kulissen und die Einbindung bewährter zielgruppenspezifischer Programme, aber auch partizipative Angebote. Im Internetportal www.kultur-oeffnet-welten.de können Projekte für den Aktionszeitraum vom 21. bis 29. Mai 2016 oder die Unterstützung der Initiative angemeldet werden.

VHS interkulturell

**DR. MICHAELA STOFFELS, REFERENTIN FÜR INTEGRATION UND SPRACHEN,
DEUTSCHER VOLKSHOCHSCHUL-VERBAND E. V. (BONN)**

Michaela Stoffels berichtet zunächst von den etablierten Strukturen in deutschen Volkshochschulen, die sich als kommunale Zentren der Integration verstehen, zugleich aber Zugewanderte und Geflüchtete überwiegend im Rahmen von Sprach-/Integrationskursen erreichen. »VHS interkulturell« versucht, sich diese Ausgangssituation zunutze zu machen und Menschen, die bereits in hoher Zahl in die Deutschkurse strömen, breitere Zugangswege und bessere Partizipationsmöglichkeiten in den Volkshochschulen und in weiteren kommunalen (Kultur-) Einrichtungen zu geben.

Zwei Beispiele: Erstens soll ein neu gegründeter Diversity-Ausschuss, den die ehemalige DVV-Präsidentin Rita Süßmuth schon lange eingefordert hat, Leitvorstellungen und Handlungsempfehlungen, ausgehend von einem pluralistischen und offenem

Integrationsverständnis, entwickeln. Wesentlich dabei ist die möglichst chancengleiche Teilhabe sämtlicher Bevölkerungsgruppen in allen Bildungsbereichen. Zweitens wurde ein Projekt unter dem Motto »Raus mit der Sprache!« konzipiert, das die nachhaltige sprachlich-kulturelle Integration von Zugewanderten anstrebt. Es sieht die Brückenbildung zwischen den an VHS durchgeführten Integrationskursen und kommunalen Kultureinrichtungen – zunächst Museen – vor und verfolgt drei Hauptziele: Die Festigung des Sprachniveaus nach Abschluss der Sprachkurse, eine nachhaltige Integration durch kulturelle Teilhabe sowie die aktive Partizipation der Zugewanderten und Geflüchteten (beispielsweise durch Übernahme eines Multiplikatoren-/Lotsenamtes in der jeweiligen Einrichtung). www.volkshochschule.de

Orte der Vielfalt: »Nur wenn es nicht mehr geht!«

NACIYE DEMIRBILEK, W3 WERKSTATT FÜR INTERNATIONALE KULTUR UND POLITIK (HAMBURG)

Die W3 – Werkstatt für internationale Kultur und Politik e.V. arbeitet seit 36 Jahren unter dem Leitbild »globale Gerechtigkeit« mit dem Motto, »Was wir nicht wagen bleibt unerreichbar!« unter anderem zu den Themen Menschenrechte, Entwicklung, Rassismus und Rechtsradikalismus, Ausgrenzung und Interkulturalität. Sie bietet dafür Diskussions- und Informationsveranstaltungen sowie Seminare und Lesungen, initiiert zielgruppenspezifische Projekte, kooperiert mit Initiativen und Vereinen, die zu den o.g. Themen arbeiten. Damit eröffnet sie immer wieder neue und andere Perspektiven auf die Gesellschaft von heute. Auch Kultureinrichtungen stehen vor der Herausforderung, ein neues diversitätsbewusstes Selbstverständnis zu entwickeln, das dem Wandel in der Gesellschaft gerecht wird. In der interkulturellen Öffnung von Kultureinrichtungen und in einer vielfaltssensiblen Qualifizierung und Qualitätsentwicklung liegt eine große Chance auch für Kulturbetriebe. Doch wie kann es Kultureinrichtungen gelingen, Menschen unterschiedlicher Bildung, unterschiedlichen Alters, unterschiedlicher sozialer Herkunft, Menschen mit und ohne Migrationserfahrung zu erreichen, um repräsentativer für die sich immer weiter diversifizierende Gesellschaft zu werden? Mit dem Projekt »Orte der Vielfalt« schärft die W3 den Blick für diese Fragen und begleitet leitende Mitarbeitende unterschiedlicher Kulturinstitutionen (Stadtteilkulturzentren, Museen, Theater, großes Konzerthaus und Bücherhallen) im Prozess der interkulturellen Öffnung (IKÖ) ihres Hauses. Durch öffentliche Fachveranstaltungen (unter anderem Zukunftslabor, offener Workshop zur interkulturellen Sensibilisierung, Vernetzungstreffen) wird das Projekt und die thematische Auseinandersetzung auch einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich gemacht und diese für die Wichtigkeit des Themas sensibilisiert. Das Projekt »Orte der Vielfalt« hat für sieben Kultureinrichtungen sehr unterschiedlicher Größe und Sparten einen Rahmen gegeben, um sich mit interkultureller Öffnung auseinanderzusetzen und Schritte angeregt, wie eine vielfaltssensible Orientierung in den einzelnen Häusern verankert werden kann. Besonders die Schaffung eines Raumes, sich in dem Thema fortzubilden, Arbeitspraxis zu reflektieren und kollegialen Austausch zu erhalten, wurde von den teilnehmenden Häusern

als sehr positiv herausgestellt. So entstanden neue Wege der Zusammenarbeit zwischen den Häusern über die Projektlaufzeit hinaus. Aufgrund dieser Sensibilisierung für das Thema sind über die Projektlaufzeit in den Häusern neue Vernetzungen entstanden und erste Umsetzungsschritte geplant beziehungsweise realisiert worden. Eine langfristige Verankerung dieser (ersten) Schritte beispielsweise in die institutionellen Strukturen (unter anderem Leitbild, Qualitätsmanagement, Personalpolitik) befindet sich in den meisten der teilnehmenden Häusern in den Anfängen. Es hat sich gezeigt, dass die heterogene Gruppenzusammensetzung zwar in Bezug auf kollegiale Beratung und zum Knüpfen von neuen Netzwerken sehr hilfreich war, jedoch auch eine institutionsspezifische Fokussierung erschwerte. Durch regelmäßige Gespräche in den teilnehmenden Häusern, durch zusätzliche thematische Impulse bei jeweiligen Teambesprechungen, aber auch durch die ergänzend angebotene Mitarbeitendenschulung konnte der Bedarf nach stärkerer Verankerung des Projektes in den Häusern zumindest teilweise im Rahmen der Kapazitäten aufgegriffen und Anknüpfungspunkte für institutionsspezifische Veränderungsprozesse aufgezeigt werden. Dass in den meisten Häusern eine feste Arbeitsgruppe zum Thema Interkulturelle Öffnung installiert wurde beziehungsweise das Thema einen festen Platz in regelmäßigen Teambesprechungen erhalten hat, kann zusätzlich als positives Zeichen gewertet werden, dass das Thema nicht wieder untergeht, sondern langfristig in Arbeitsroutinen und Strukturen verankert wird. Interkulturelle Öffnung verstanden als komplexe Organisationsentwicklung benötigt immer auch Zeit und eine kontinuierliche Förderung – und daher werden diese Prozesse in einem dreijährigen Folgeprozess begleitet. Denn nicht zuletzt zeigen die zunehmend seit Sommer 2015 auch in Deutschland nicht zu ignorierenden weltweiten Migrationsbewegungen, dass die Gestaltung von vielfaltssensiblen Strukturen auch für Kultureinrichtungen ein dauerhaft aktuelles Thema und somit eine Investition in die Zukunft ist. »Wir dürfen nicht erst dann reagieren, »wenn es nicht mehr geht!« und wir in unserer globalisierten Welt nicht von unserer schon längst globalisierten Weltgesellschaft überrascht werden möchten.« www.w3-hamburg.de

Interventionen – Refugees in Arts and Education 2015 – 2017

ARNOLD BISCHINGER, MORITZ VON RAPPARD, KULTURPROJEKTE GMBH (BERLIN)

Bei den »Interventionen« handelt es sich um ein Projekt der Kulturprojekte Berlin, das 2015 als dreitägiges Festival mit einer Tagung stattfand. Der inhaltliche Schwerpunkt des Festivals war das gemeinsame Erarbeiten von zukunftsfähigen Perspektiven kultureller Bildungsarbeit mit Geflüchteten. Dabei lag es dem Organisations-Team des Projekts ganz besonders daran, sich in der Themenvorgabe zurückzunehmen und stattdessen Räume für Begegnungen zu eröffnen. Aus Respekt vor unterschiedlichsten Arten der Auseinandersetzung mit den Themen der Veranstaltung wurde der Anspruch an konkrete Arbeitsergebnisse bewusst offen gehalten. Das Projekt sei insgesamt gut angenom-

men worden, allerdings hätten die unzureichenden Dolmetsch-Angebote der Veranstaltung bei einigen Teilnehmenden für Enttäuschung gesorgt. Dem sei bei der Folgeveranstaltung 2016 vorzubeugen.

Für die »Interventionen« 2016 plane man direkte Interventionen vor Ort, um Schnittstellen zwischen Geflüchteten und Verwaltungsapparaten in einem künstlerischen Rahmen zu schaffen. Das Ziel der Begegnung an einer solchen Schnittstelle sei ein praktischer Austausch der Beteiligten und ein Ausweg aus dem bisher vorherrschenden distanzierten Umgang miteinander. Demnach habe das Projekt nicht nur künstlerischen, sondern auch strukturellen Anspruch. www.interventionen-berlin.de

Willkommen bei Freunden. Bündnisse für junge Flüchtlinge

DR. SUSANNE STEMMLER, DEUTSCHE KINDER UND JUGENDSTIFTUNG (BERLIN)

Damit die Wege für geflüchtete Kinder und Jugendliche von nun an leichter werden hat die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung zusammen mit dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend das Programm »Willkommen bei Freunden – Bündnisse für junge Flüchtlinge« ins Leben gerufen: Junge Menschen mit Fluchtgeschichte werden in den Kommunen so aufgenommen und willkommen geheißen, dass sie ihr Grundrecht auf Bildung und Teilhabe wahrnehmen können, die ihnen zustehende Begleitung und Förderung erhalten und die Möglichkeit bekommen, sich aktiv ins Gemeinwesen einzubringen. Das sind die übergreifenden Ziele des Vorhabens. Um diese Ziele zu erreichen, unterstützt das Programm kommunale Akteure, die hauptamtlich oder motiviert durch ihr bürgerschaftliches Engagement mit der Aufnahme junger Geflüchteter befasst sind. In diesem Fall geht es um eine besondere, rechtlich als »besonders schutzbedürftig« definierte Gruppe – Kinder und Jugendliche, die allein oder in Begleitung Erwachsener nach Deutschland einreisen.

Den Kommunen kommt in diesem Prozess eine Schlüsselposition zu: Denn »Integration findet«,

so der Migrationsforscher Klaus J. Bade, »nicht auf Länder- oder Bundesebene statt, sondern nur in den Kommunen.« Die Bedarfe der Kommunen sind dabei vielfältig – genannt werden immer wieder die Notwendigkeit einer besseren Vernetzung und Steuerung der hauptamtlich Tätigen. Dazu kommen die komplexen rechtlichen Rahmenbedingungen, die den Aufenthalt, aber auch den Zugang zu einer kindgerechten Umgebung, zu Gesundheitsversorgung, Bildung und Teilhabe bestimmen und die Notwendigkeit der interkulturellen Öffnung. Viele Einrichtungen der Jugendhilfe und Jugend(sozial)arbeit, der kulturellen Bildung sowie der öffentlichen Verwaltung beschäftigen sich mit diesen Fragen schon seit mehreren Jahren. Insbesondere in Regionen, in denen Vielfalt in der Bevölkerung selbstverständlich ist, gab und gibt es unterschiedlichste Aktivitäten, um allen Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe zu ermöglichen. Aktuell zeigt sich, dass es aber auch pädagogische Fachkräfte sowie Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Verwaltung gibt, die unter hohem Zeit- und Handlungsdruck erstmals junge Geflüchtete betreuen. www.willkommen-bei-freunden.de

ABSCHLUSSDISKUSSION

Im Folgenden werden wesentliche Punkte aus der Abschlussdiskussion zusammengefasst, aber auch die grundlegenden Erkenntnisse aus den Workshops fließen an dieser Stelle ein.

War es das Ziel des vierten Netzwerktreffens die Kulturinstitutionen der Zukunft in den Blick zu nehmen, so lässt sich als wichtiges Ergebnis der Gesprächsrunden festhalten, dass die ökonomische Sicherung und die politische Legitimation der öffentlich geförderten Einrichtungen von vielen Teilnehmenden als zunehmend dringlich empfunden wird. Demokratisierungsprozesse, wie sie in den 1970er Jahren mit dem Credo »Kultur für alle« und einem erweiterten Kulturbegriff entwickelt und erprobt wurden, hätten an ihrer kulturpolitischen Relevanz auch mit teils neu akzentuierten Formeln wie »Kultur mit allen« oder »Kultur mit Vielen« wenig eingebüßt. Vergleiche zur Struktur der Besucherschaft von klassischen Kultureinrichtungen in den letzten Jahrzehnten zeigten, dass sich bis heute wenig verändert habe.

Den Diskutanten fiel auf, dass Öffnungsprozesse oft aus marketingspezifischen Erwägungen eingeleitet würden, Strategien zur Gewinnung neuer Publika stünden im Vordergrund. Es wurde festgestellt, dass zumeist neue Modelle der Vermittlung entwickelt und/oder Programme der Kulturellen Bildung aufgelegt werden. Dadurch erhofften sich Kultureinrichtungen neue Besucher und Nichtbesucher, die für das bestehende Programm begeistert oder an den bestehenden Kanon herangeführt werden sollten. Derartige Strategien führten selten zu einem nachhaltigen Erfolg, das zeigten eine Reihe von Beispielen in Deutschland und im Ausland. Erst wenn die gesamte Institution sich selbst befrage (Programm, Personal, Publikum, Netzwerkarbeit, Aufenthaltsqualität etc.) könnten Entwicklungsprozesse – diversitätsorientiert und unter Berücksichtigung des demografischen Wandels – auch mittel- und längerfristig Erfolg haben und die gewünschten Veränderungen erzielen.

Trotz vieler Fortschritte in der letzten Zeit sei der Kulturbetrieb nach wie vor durch Barrieren und Grenzziehungen gekennzeichnet. Bundesfachkongresse, zahlreiche Tagungen, Symposien und Fachgespräche befassten sich in den letzten Jahren mit den Potenzialen, Defiziten und Herausforderungen im Umgang mit Diversität und Vielfalt im Kulturbetrieb, Netzwerke würden in Kommunen sowie auf Landes- und Bundesebene gegründet. Die drei »P's« der interkulturellen Öffnung (Programm, Personal, Publikum) würden nach wie vor engagiert diskutiert, Positionspapiere, Leitfäden, Artikel zu einschlägigen Themen- und Fragenstellungen in (kulturpolitischen) Zeitschriften und Foren verfasst: Die Zukunftssicherung von Kultureinrichtungen durch konsequenten Umbau von Personal, Strukturen und Programmen sei immer noch ein heikles Thema, das an Relevanz und Brisanz nichts eingebüßt habe. Im Gegenteil: Veränderungsprozesse würden allerorten diskutiert und bekämen durch die aktuellen Migrationsbewegungen einen neuen Stellenwert. Auch die Kulturpolitik verlange von den von ihr finanzierten Kultureinrichtungen einen Beitrag. Das könne – ob mit oder ohne kulturpolitischen Auftrag – zu Aktionismus führen, noch zu selten zu nachhaltigen und strukturell angelegten Projekten. Als Best Practice Projekte wurden das Grandhotel Cosmopolis in Augsburg, die Berlin Mondiale in Berlin, Hajusom in Hamburg oder die Projekte von Kitev e. V. in Oberhausen genannt und diskutiert.

Der Wunsch nach »Patentrezepten«, wie mit »Geflüchteten im Kulturbetrieb« umzugehen sei, sei überall spürbar. Dabei bekomme die grundsätzliche Frage des Umgangs mit Vielfalt und Diversität eine neue Dimension. Diskutiert wurde der notwendige und lange Prozess der Veränderung und Öffnung von Kultureinrichtungen auf allen Ebenen. Dieser müsse nachhaltig gestaltet und gesamtgesellschaftlich getragen werden (»Veränderung statt Öffnung«, »Nicht bei der Willkommenskultur stehen bleiben«). Man stimmte überein, dass Projekte wie die Berlin Mondiale auch in strukturschwachen Regionen ermöglicht werden sollten. Dort sei Beratung gefragt, um einen Transfer von der Großstadt in den ländlichen Raum zu schaffen. Theater könnten dabei als »Community-Center« fungieren, um Orte der Toleranz zu schaffen, die Impulse geben für kulturelle Teilhabe auf breiter gesellschaftlicher Ebene.

Die Frage, wie Kultureinrichtungen mittel- und langfristige Geflüchtete und ihre Perspektiven in ihre Programme und Strukturen aktiv einbinden können, zog sich durch alle Diskussionen. Fehler, die in der Vergangenheit gemacht wurden, sollten nicht wiederholt werden: Keine »Interkultur-Sonderprogramme«, keine programmatische Gegenüberstellungen von »Wir« und die »Anderen«. Nur durch eine kontinuierliche Selbstbefragung seien tatsächliche strukturelle Veränderungen zu erreichen.

Die Diskussion um den Begriff »Integration« wurde weitergeführt und auch während der Abschlussdiskussion nicht zu Ende geführt. Es wurde vorgeschlagen, gegebenenfalls im Rahmen des nächsten Netzwerktreffens den Impulsvortrag für eine Auseinandersetzung mit diesem Begriff zu nutzen.

Im Netzwerk gelte bislang weiterhin die entsprechende Definition im Nationalen Aktionsplan Integration:

»Gelungene Integration ist immer auch kulturelle Integration und hat als solche unendlich viele kulturelle Facetten. Integration wird im Folgenden unter kulturpolitischen Gesichtspunkten vor allem als »Einbindung in das gesellschaftliche, wirtschaftliche, geistig-kulturelle und rechtliche Gefüge des Aufnahmelandes ohne Aufgabe der eigenen kulturellen Identität« verstanden. Integration ist mithin ein wechselseitiger Prozess, für den die kulturelle Offenheit aller Teile der Gesellschaft unverzichtbar ist. Diese Aufgeschlossenheit geht mit einem gesellschaftlichen Selbstbild einher, das sich durch die Bereitschaft zur Integration, durch Selbstvergewisserung über die eigene kulturelle Identität, aber auch durch Respekt vor und vor allem durch Freude an kultureller Vielfalt auszeichnet. Integration in unserem freiheitlich-demokratischen Rechtsstaat setzt selbstverständlich die Achtung der Werteordnung des Grundgesetzes voraus. Kulturelle Integration und das Recht auf kulturelle Teilhabe bedingen einander«.

Es sei eine wichtige Aufgabe des Netzwerks, im Rahmen des Nationalen Aktionsplans Integration dafür Impulse zu liefern. Die Vertreterinnen und Vertreter der Initiative »KulTür auf!« wurden gebeten, nach ihrer Auseinandersetzung mit dieser Definition (über die unter den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des »Dialogforums Kultur« im Rahmen des Nationalen Integrationsplans Konsens herrschte) ihre Änderungs- und Ergänzungsanregungen zu übermitteln.

Einige Netzwerkmitglieder bemängelten, dass die Fragestellungen, denen man sich von vor fünf Jahren verschrieben hatte, noch immer ungelöst seien. Es sei eine kulturpolitische Frage, wie die Leitung eines Hauses das Thema Teilhabe definiere. Man müsse sich mit Fragen der Ausschreibung von Leitungspositionen in Kultureinrichtungen auseinandersetzen. Einige Netzwerkmitglieder hatten in diesem Zusammenhang bereits eine Anregung erarbeitet, die in eine Diskussion über Kriterien bei der Besetzung von Intendantenposten einfließen könne. Deshalb sei es wichtig, bei zukünftigen Netzwerktreffen mehr Leitungspersonlichkeiten einzuladen.

Christel Hartmann-Fritsch bedankte sich für die offene Diskussion und die vielfältigen Anregungen: Das Netzwerktreffen habe erneut unterschiedliche Akteure zusammengebracht und dadurch berufliche Horizonte erweitert und neue Perspektiven eröffnet. Diese Stärke des Netzwerks solle auch zukünftig erhalten bleiben. Die Steuerungsgruppe werde die Kritik, Anregungen und Impulse des Netzwerktreffens 2015 bei der Beratung des Programms für 2016 aufnehmen. Ihr Dank gelte zudem der Zukunftsakademie NRW für die Mitarbeit am Konzept und der Durchführung des Netzwerktreffens.



Kurzbiografien der Mitwirkenden

Remziye Bayram

leitet die Weltküche in Berlin-Kreuzberg mit Gerichten aus verschiedenen Heimatländern und bietet interkulturelle Caterings an. Die Weltküche wurde von dem sozialen Unternehmen Graefewirtschaft zur Schaffung von Arbeitsplätzen für Migrantinnen und Migranten sowie für Bleibeberechtigte und Geflüchtete ins Leben gerufen. www.die-weltkueche.org

Hermann Bär

studiert an der Deutschen Sporthochschule Köln. Er tanzt und leitet seit vielen Jahren Breakdance- und Tricking-Kurse und nimmt regelmäßig aktiv an Battles teil. Er spielt als Darsteller in Kurzfilmen, Musicals, Showperformances und Theaterproduktionen mit.

Zeynep Cengiz

ist im »Kultur auf!«-TV Team vom Jugendtheater Büro Berlin aktiv. Sie dreht und schneidet Videos und ist Reporterin und Moderatorin von »KulTür auf!«-TV. Desweiteren steht sie auch oft als Schauspielerin in den Produktionen des JugendtheaterBüros auf der Bühne. Zeynep Cengiz ist Teil der AG Intendanz leitet das Theater X mit.

Jamil Javaid Dishman

ist in Hamburg Altona geboren, studiert Kulturwissenschaften und lebt in Berlin. Er ist seit drei Jahren im JugendtheaterBüro Berlin aktiv. Er begann als Schauspieler; mittlerweile ist er auch im dramaturgischen Bereich tätig und leitet die Rapgruppe ADS. Bei »KulTür auf!« ist er von Anfang an dabei.

Martin Düspohl

ist Leiter des Fachbereiches Kultur und Geschichte Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin; seit 1990 ist er Leiter des Friedrichshain-Kreuzberg Museums. Er publiziert und referiert zu den Themen Stadtentwicklung, Sozial- und Migrationsgeschichte Berlins und Erwachsenenbildung im Museum.

Andrea Ehlert

ist Programmleiterin für Kulturmanagement, -politik, -wissenschaft und Programmbereichs Koordinatorin in der Bundesakademie für kulturelle Bildung Wolfenbüttel.

Kama Frankl

ist freischaffende Choreographin und Regisseurin. Seit 2009 leitet sie das Junge Pottporus in Herne, das Projekte für Kinder und Jugendliche an und in Schulen, künstlerische Austauschprojekte und das jährlich stattfindende Urbane Street Art Festival realisiert. Gegenwärtig hat sie das NRW Nachwuchs-Stipendium Freie Kinder- und Jugendtheater inne.

Teilnehmerinnen und Teilnehmer

Akça, Mustafa – Projektleiter »Selam Opera!« Komische Oper Berlin

Arnold, René – Fotograf

Asmus, Dr. Sylvia – Leiterin Deutsches Exilarchiv 1933 – 1945 Deutsche Nationalbibliothek, Frankfurt/Main

Bär, Hermann – Junges Pottporus

Beer, Ursula – Pädagogische Mitarbeiterin Referat Kulturelle Bildung Bayer. Staatsministerium für Bildung u. Kultur, Wissenschaft und Kunst

Bischinger, Arnold – Leiter des Geschäftsbereichs Kulturelle Bildung Kulturprojekte Berlin GmbH

Boitel, Sophie – Projektleiterin Stiftung Genshagen

Cengiz, Zeynep – KulTür auf! Initiative Grenzen-Los! e.V. / JugendtheaterBüro Berlin

Darian, Teresa – Wissenschaftliche Mitarbeiterin Kulturstiftung des Bundes

Demirbilek, Naciye – Geschäftsführerin W3 – Werkstatt für internationale Kultur und Politik e. V. Hamburg

Devine, Kristina – Referentin für Kulturpolitik, Konrad-Adenauer-Stiftung

Dishman, Jamil – KulTür auf! Initiative Grenzen-Los! e.V. / JugendtheaterBüro Berlin

Donner, Justine – Kulturmanagerin

Düspohl, Martin – Leiter Kulturamt Friedrichshain-Kreuzberg, Berlin

Düwel, Susanne – Referatsleiterin Interkultur Ministerium für Familie, Kinder, Jugend, Kultur & Sport des Landes NRW

Ehlert, Andrea – Programmleiterin Kulturmanagement, -politik, -wissenschaft Bundesakademie Wolfenbüttel

Eichhorn, Rebecca – Referentin Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur

Fehrmann, Silvia – Leiterin Bereich Kommunikation & Kulturelle Bildung Haus der Kulturen der Welt

Fischer, Manfred – Verwaltungsdirektor, Akademie der Künste Berlin

Frankl, Kama – Leitung Junges Pottporus / ENSAMPLE Bochum

Franz, Manolito Mario – Tenor

Franz, Romeo – Geschäftsführer Hildegard Lagrenne Stiftung

Frenzel, Claudia – Projektleiterin »Kultur öffnet Welten« netzwerk junge ohren e.V.

Gareis, Sigrid – Kuratorin

Gerlach, Martin – Türkische Gemeinde in Deutschland

Giel, Sybille – Leiterin Redaktion Gesellschaft und Familie Bayerischer Rundfunk

Großmann, Ulf – Netzwerkstelle Kulturelle Bildung – Kulturraum Oberlausitz-Niederschlesien

Grün, Lydia – Geschäftsführung netzwerk junge ohren e.V.

Haghighat, Leila – Koordination Kulturelle Bildung Haus der Kulturen der Welt

Hartmann-Fritsch, Christel – Geschäftsführendes Vorstandsmitglied Stiftung Genshagen

Holz, Ann-Sophie – Praktikantin Stiftung Genshagen

Jelden, Malte – freier Regisseur / Dramaturg

Junghardt, Sandra – Leiterin Regionalbüro Lübbenau Plattform Kulturelle Bildung Brandenburg

Kaufman, Noémie – Projektleiterin Stiftung Genshagen

Klussmann, Friederike – Allianz Kulturstiftung

Kontny, Oliver – freier Autor / Fachbereit Zukunftsakademie NRW

Köster, Timo – Geschäftsführendes Vorstandsmitglied Zukunftsakademie NRW

Lamberty, Judith – Projektassistentin Stiftung Genshagen

Landmann, Peter – Vorstand Zukunftsakademie NRW

Lengers, Birgit – Leiterin Junges DT Berlin

Leonard, Yvonne – Ausstellungskuratorin Neues Universum e.V.

Meier, Johanna – KulTür auf! TV Initiative Grenzen-Los! e.V. / JugendtheaterBüro Berlin

Meyer, Barbara – Geschäftsführerin Internationales JugendKunst- und Kulturhaus Schlesische27 Berlin

Nising, Lena – Koordinatorin im Projekt »Orte der Vielfalt« W3 – Werkstatt für internationale Kultur und Politik e.V. Hamburg

Nizioł, Magdalena – Projektleiterin Stiftung Genshagen

Osses, Dietmar – Museumsleiter LWL – Industriemuseum Zeche Hannover

Özyurt, Çığır – Theaterpädagogik und Musikalische Leitung Initiative Grenzen-Los! e.V. / JugendtheaterBüro Berlin

Peters, Anna

Rehders, Helge Christoph – Referatsleiter Referat VA Senatskanzlei Kulturelle Angelegenheiten, Berlin

Ruile, Hans-Joachim – Freier Experte, Fachbereit Zukunftsakademie NRW, Augsburg

Saad, Dr. Sebastian – Leiter des Referats Kulturelle Bildung Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Schnell, Stephan – Bildungsreferent / Internationaler Bund Deutscher Amateurtheater

Sharifi, Dr. Azadeh – freischaffende Kulturwissenschaftlerin

Stang, Kristina – Projektleiterin Berlin Mondiale

Stemmler, Dr. Susanne – Projektleitung Stiftung Genshagen / Stellv. Programmleiterin »Willkommen bei Freunden« Deutsche Kinder- und Jugendstiftung

Stoffels, Dr. Michaela – Referentin für Integration und Sprachen Deutscher Volkshochschul-Verband

Stolz, Charlotte – Projektleiterin Stiftung Genshagen

Torre Brons, Aimée – Redaktionsleitung »Kultur öffnet Welten« Haus der Kulturen der Welt

Türel, Volkan – Leiter Akademie der Autodidakten Ballhaus Naunynstraße

Turner, Anja – Referentin Interkulturelle Projekte Kulturbehörde Hamburg

Von Rappard, Moritz – Projektkoordination Geschäftsbereich Kulturelle Bildung Kulturprojekte Berlin

Weiss, Aaron – Pianist und Komponist

Wolf, Matthias – Leiter Referat Kulturelle Angelegenheiten Ministerium für Kultus, Jugend und Sport

Baden-Württemberg, Stuttgart

Zosik, Anna – Projektmanagerin Kulturelle Bildung Zukunftsakademie NRW

Malte Jelden

entwickelt als freier Regisseur u.a. Festival-Formate wie Ferienlager, temporäre theatrale Zone, Advent Deluxe und Pension Schiller. Gemeinsam mit Björn Bicker realisiert Malte Jelden ab der Spielzeit 2015/16 an den Münchner Kammerspielen das Konversionsprojekt Munich Welcome Theatre.

Manolito Mario Franz

ist ein deutsch-italienischer Tenor (u.a. Mitglied der Bayerischen Staatsoper München, Gastengagements in Österreich, Russland, Holland, Frankreich und Luxemburg). Der Tenor sammelte durch seine musikalische und künstlerische Vielfältigkeit Erfahrungen in Film / TV und Crossover-Projekten.

Romeo Franz

ist Geschäftsführer der Hildegard Lagrenne-Stiftung, die sich gegen Antiziganismus im Bildungsbe- reich einsetzt. Er ist Pianist und Geiger und Vertreter des traditionellen Sinti-Jazz im Stil von Schnucke- nack Reinhardt und Stéphane Grapelli; mit 23 grün- dete er das Romeo Franz Ensemble.

Christel Hartmann-Fritsch

ist geschäftsführendes Vorstandsmitglied der Stif- tung Genshagen und leitet dort den Bereich »Kunst- und Kulturvermittlung in Europa«.

Timo Köster

ist geschäftsführendes Vorstandsmitglied der ZAK NRW – Interkultur, Kulturelle Bildung und Zukunft von Stadtgesellschaft e.V. Schwerpunkte seiner Ar- beit sind diversitätsorientierte Entwicklungsprozes- se in Kultureinrichtungen, Diversität in der Kultu- rellen Bildung/Kulturellen Praxis, Urbanes Lernen, Migrationsgeschichte, Kommunales Diversitätsma- nagement.

Oliver Kontny

ist Autor und Dramaturg und freiberuflich in der Film-, Theater- und Literaturproduktion tätig und hält im In- und Ausland Vorträge zu postmigranti- schem Theater, Diversität, Interkulturalität und den Schnittstellen zwischen Dramaturgie und Gesell- schaftspolitik. Er ist designerter Research Fellow am Internationalen Forschungszentrum Interwea- ving Performance Cultures der FU Berlin und Mit- glied des Fachbeirats der ZAK NRW.

Birgit Lengers

leitet seit der Spielzeit 2009/10 das Junge DT (Berlin). Veröffentlichungen unter anderem in *Text + Kritik*, *Theater der Zeit*, *Die Deutsche Bühne* und *Korrespondenzen*. Sie ist stellvertretende Vorsitzende der Dramaturgi- schen Gesellschaft (dg).

Johanna Meier

ist visuelle Künstlerin. Sie leitet den »KulTür auf!«- TV Bereich im JugendtheaterBüro. Sie coacht Jugendl- iche und junge Erwachsene, ihre eigenen Videos zu drehen, sie zu konzipieren und zu schneiden. Des Weiteren produziert sie Videos für und mit Spoken Word Artists und Rapperinnen und Rappern.

Çığır Özyurt

ist Teil des Leitungsteams des JugendtheaterBüro Berlins und für die Bereiche Theaterpädagogik und musikalische Leitung zuständig. Des Weiteren tritt er als politischer Sänger/Songwriter und Rapper auf und ist Mitglied beim Bündnis kritischer Kultur- praktikerinnen und -praktiker.

Kristina Stang

ist freischaffende Theaterpädagogin und Drama- turgin sowie Kuratorin / künstlerische Leiterin des Projekts Berlin Mondiale – Zusammenarbeit mit Ge- flüchteten in den Künsten.

Susanne Stemmler

ist Kulturwissenschaftlerin, Projektleiterin in der Stiftung Genshagen und stellvertretende Leiterin des Programms »Willkommen bei Freunden. Bünd- nisse für junge Flüchtlinge« (Deutsche Kinder und Jugendstiftung) sowie Mitglied des Fachbeirats der ZAK NRW.

Volkan Türel

ist Musiker und Komponist, gründete die autarke Künstlerwerkstatt »Endzeit Industry« und ist einer der Leiter der »Akademie der Autodidakten« am Ball- haus Naunynstrasse. Er ist Mitglied des Fachbeirats der ZAK NRW.

Aaron Weiss

wurde in die Weiss-Dynastie der deutschen Sinti ge- boren und ist Komponist und Pianist, unter anderem im Romeo Franz Ensemble. Neben der Konzert -und Kompositionstätigkeit unterrichtet er Interkulturel- le Musikpädagogik an der Hochschule Mannheim (Fakultät für Sozialwesen).

Anna Zosik

ist Projektmanagerin für Kulturelle Bildung in der ZAK NRW und Mitbegründerin von »eck_ik büro für arbeit mit kunst« Berlin und Teaching Artist an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.

Impressum

Herausgeber

Stiftung Genshagen
Kunst- und Kulturvermittlung in Europa
Christel Hartmann-Fritsch
Im Schloss, 14974 Genshagen
03378 8059 31
institut@stiftung-genshagen.de
www.stiftung-genshagen.de

Projektleitung und Redaktion

Dr. Susanne Stemmler (gesamt), Timo Köster, Anna Zosik, Oliver Kontny (Arbeitsgruppen)

Protokoll der Diskussionsforen: Justine Donner (Gesamtprotokoll), Sophie Boitel, Noémie Kaufman, Louisa Koch.

Gestaltung: eye-D.de/Dirk Lebahn

Bildnachweis: René Arnold

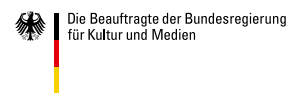
Die Redaktion hat sich bei der Erstellung der Dokumentation bemüht, auf eine gendgerechte Schreibweise zu achten. Um den Lesefluss nicht zu stören, wird bei Aufzählungen oder Aneinanderreihungen davon ausgegangen, dass das generische Maskulinum im geschlechtsneutralen Sinne verwendet wird.

Die genannten Biografien sind zum Zeitpunkt der Veranstaltung erstellt worden und berücksichtigen keine aktuellen Entwicklungen.

Realisiert von:



Gefördert durch:



Alle Rechte vorbehalten. Abdruck oder vergleichbare Verwendung von Arbeiten der Stiftung Genshagen ist auch in Auszügen nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung gestattet.

© Stiftung Genshagen, 2016



